

Blickkontakt zur Musik

Das **Cuarteto Casals** ist das bekannteste Streichquartett Spaniens – und setzt aufs Moment der Improvisation. Warum die vier Musiker in der Riege der jungen Streichquartette einen besonderen Platz einnehmen, hat Kai Luehrs-Kaiser im Interview erfahren.

Es ist eine alte Geschichte. Journalisten versuchen mit Hilfreicheren Kategorien ein Profil von Künstlern zu entwerfen, die sonst – auf den ersten Blick – verwechselbar scheinen könnten. Also schreiben sie zum Beispiel über das Cuarteto Casals: „expressiv“, „leidenschaftlich“, „wild“. Kurz so, wie man sich ein aus Spanien stammendes Streichquartett vorstellen könnte. Journalisten tun so etwas einerseits, weil sie eine oberflächliche, ruchlose Meute sind. Und andererseits, um zu erklären, warum ein noch eher junges Streichquartett in der gleichfalls jungen Streichquartett-Geschichte Spaniens einen sehr guten, ja besonderen Platz einnimmt. Eigentlich keine schlechte Sache. So geschehen in zahlreichen internationalen Artikeln über das Cuarteto Casals.

Wer dann die vier Musiker trifft, von denen sich drei vom Studium an der Escuela Superior de Música Reina Sofía her kennen, muss prompt erfahren, dass diesen Kammermusik-Matadoren an den spanischen Attributen, die man für sie reserviert hat, rein gar nichts liegt. Sie wollen ohne Stempel auskommen. Das heißt: Sie wollen „wahrhaftig“, „ehrlich“, und jedenfalls „musikalisch vorzüglich“ spielen. So wie alle. Folgt also daraus, dass das Cuarteto Casals so verwechselbar großartig in seinem Erfolg sein möchte,

wie alle anderen Musiker dieser Welt? In gewisser Weise schon. Hinsichtlich höchster Qualitätsstandards wollen alle Musiker einander gleichen. Ginge man danach, glichen sich gute Musiker wie ein Ei dem anderen.

Vor etwas mehr als zehn Jahren ging das Cuarteto Casals aus der Hochschulkategorie von Antonello Farulli hervor. Vera Martínez-Mehner (30), zugleich Schülerin von Zakhar Bron, und die Gebrüder Abel (28) und Arnau Tomas Realp (35) gehörten von Beginn an dazu. 2001 stieß der Bratschist Jonathan Brown (34) hinzu. Nachdem das Quartett im Jahr 2000 jeweils den Ersten Preis beim Internationalen Streichquartett-Wettbewerb in London und zwei Jahre darauf beim Internationalen Johannes-Brahms-Wettbewerb in Hamburg gewonnen hatte, ging alles sehr rasch. Ein Vertrag mit Harmonia Mundi France (HMF), einem auf lange Geschäftsbeziehungen erpichten Haus, sichert dem Quartett seit 2002 vortreffliche Perspektiven. Fünf CDs erschienen im Zeitraum von nur vier Jahren – darunter Streichquartette von Alexander Zemlinsky und Claude Debussy, die Quartette Nr. 1 bis 13 von Mozart und die drei Streichquar-

tette samt dem Klavierquintett op. 34 von Johannes Brahms.

Gefragt, was das Quartett wirklich von seinen musikalischen Mitbewerbern unterscheide – wenn es schon keine landestypischen Eigenschaften sind –, antworten die Musiker zweierlei. Erstens: Sie rechnen nicht mit ultimativen, definitiven Sichtweisen auf Stücke, deren Sinn ein für alle Male feststünde. Soll heißen: Sie glauben an keine meta-

physisch feststehende musikalische Wahrheit. Und zweitens: Sie halten Blickkontakt. Sie verlieren einander optisch beim Spiel nie aus den Augen. Beide Aussagen sind aufschlussreich und gehören zusammen.

Die wahrheitsbehaftete Grundeinstellung früherer Musikergenerationen, die ihren späten Gipfel vielleicht in der Ansicht des Dirigenten Sergiu Celibidache fand, Musik sei Wahrheit: Genau dieses Grunddogma ist nicht erst seit, aber doch zeitgleich mit dem Siegeszug der historischen Aufführungspraxis gefallen – oder doch fundamental ins Wanken geraten. Heute geht es eher um kleine historische Fakten als um große überhistorische Lösungen.

Bei den vier Musikern des Cuarteto Casals kann man diesen Generations- und Paradigmenwechsel auch daran ablesen, dass kaum eines ihrer Quartett-Vorbilder älteren Zeiten angehört. Sie verehren das Hagen-Quartett, das Quatuor Mosaiques und – wenn man „weit“ zurückgehen will – das Alban-Berg- sowie (fürs russische Repertoire) das Borodin-Quartett. Man fragt sich durchaus, warum so wenige jüngere Quartette (denn der Fall ist typisch) auf frühere Helden wie das Juilliard-, das Guarneri-, das La Salle- oder auch das Amadeus-Quartett schwören; Viererbanden, die

Beim Spielen
verlieren sich die
vier Musiker
optisch nie aus
den Augen

Aktuelle CD

Brahms, Streichquartette, Klavierquintett op. 34; Cuarteto Casals, Claudio Martínez Mehner (2008)
Harmonia Mundi France CD 8427592001123

Termine

5.10. Wien, Musikverein
24.10. Donaauwörth, Gallussaal
26.10. Berlin, Philharmonie
1.11. Bensheim, Parktheater
16.11. Zürich, Tonhalle
Programm jeweils: Schubert D 46, Beethoven op. 95, Mendelssohn op. 13

Mit flexiblen Texturen und einer härteren Klangvorstellung ist das Cuarteto Casals ein Beispiel für die moderne Quartett-Kultur.

mit ihrer auf Homogenität, Präzision und Klangschönheit gerichteten Ästhetik jahrzehntlang die Szene prägten und dutzendweise klassische Einspielungen hinterlassen haben.

Das Cuarteto Casals geht in seiner Zielsetzung noch einen Schritt weiter. Die vier Musiker wollen „improvisieren“, wenn sie spielen. Ihre Darstellungen sollen sich substanziell voneinander abheben – jedem Abend gehört seine eigene Interpretation. Genau darum suchen sie Sichtkontakt. „Der Blickkontakt gibt uns mehr Freiheit“, sagen sie. Weil das anstrengend ist, wollen die vier keine Rekorde in puncto Auftrittszeiten brechen. Sehr fleißige Streichquartette – etwa das Tokyo oder das Emerson String Quartet – kommen pro Jahr auf vielleicht 120 Konzerte. Die Casals begnügen sich mit etwa 70, jetten hierfür jedoch wie üblich mehrfach pro Saison um die Welt.

Auch ihr Name ist selbstredend Programm. Hinter Pablo Casals verbirgt sich für sie kein Klangideal oder Modell für den Erfolg, sondern ein Konzept von musikalisch formulierter Humanität, ein Bekenntnis zur „Ehrlichkeit“ in der Musik. Nichts nachzumachen, jeden Augenblick intensiv zu empfinden und aus dem Moment heraus zu gestalten: Das ist das Erbe von Casals, dem sie mit ihrem Namen Tribut zollen wollen. Dass man, trotz ihrer Zurückhaltung bezüglich eines spanischen Profils, Musik ihres Heimatlandes von ihnen verlangt, dagegen wehren sich die vier nicht. Mit den drei Streichquartetten von Juan Arriaga begannen sie 2003 – zu Hause in Barcelona – ihre Arbeit für HMF. Im vergangenen Jahr folgten auf einer CD neben Ravels Streichquartett zwei Werke spanischsprachiger Landsleute: „Oración del torero“ von Joaquín Turina und „Vistes al mar“ von Eduard

Toldrà. Durch spontane Lebendigkeit, schroffe Tongebung und eine kantig wirkende Transparenz ist man für diese Musik fraglos prädestiniert.

An der artikulierten Schärfe, den flexiblen Texturen und den härteren Klangvorstellungen ihres Stiles kann man auch einen allgemeinen Tatbestand der Streichquartett-Kultur heute deutlich ablesen: dass nämlich in der Welt der Streichquartette der Sieg der Alte-Musik-Bewegung größer und auch harmonischer war als im Orchesterbereich. Unter den groß besetzten, sinfonischen Ensembles dominieren auch heute mehrheitlich traditionelle Parameter: Man koloriert und homogenisiert mittels des Klangs – und importiert zeichnerische Elemente der Klangsprachlich-

keit nur nach Bedarf. Unter den Streichquartetten scheint das umgekehrt. Hier rauen viele Spitzenensembles die Oberflächen schärfer auf. Und haben dadurch tatsächlich – wofür das Cuarteto Casals mit einsteht – eine neue Zeit eingeläutet.

Dass man nicht reproduzieren, sondern ständig etwas verändern will, zeigt sich womöglich auch an der Auswahl ihres Konzertrepertoires. In den sechs Wochen zwischen Oktober und Mitte November, in denen das Cuarteto Casals in aller Welt etwa dreizehn Mal auftritt, spielt man Abend für Abend dieselben drei Stücke. Das tut man gewiss immer anders. Reizvoll und schön wäre es, diesem Quartett hinterherzureisen. Erst dann könnte man seine Eigenart voll ermessen.



Foto: Luis Montesdeoca Domínguez/HMF